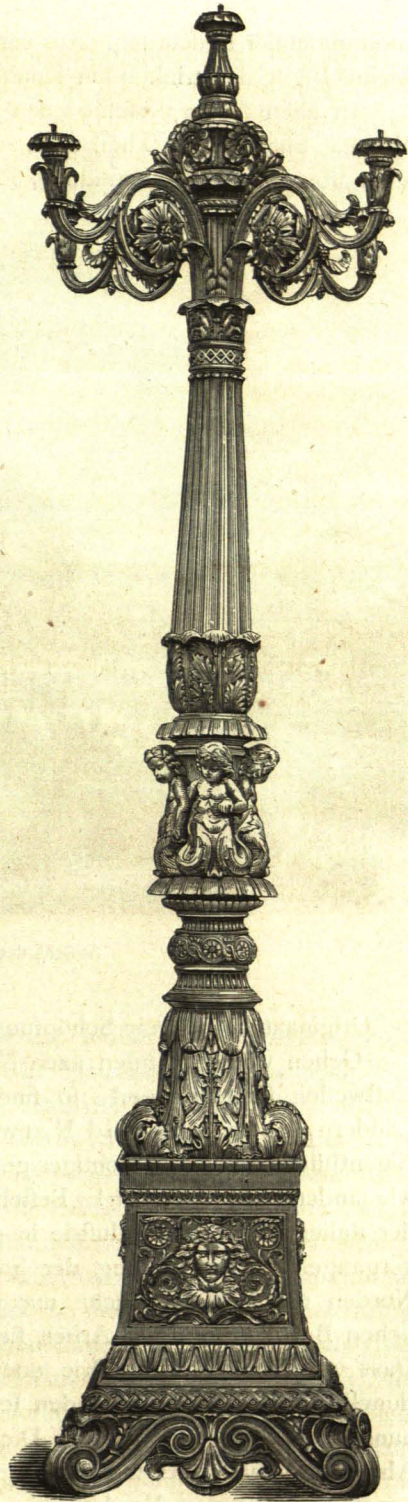


immer noch den ersten Rang. Die Mosaikarbeiten in Stein kommen Italien fast allein zu, insbesondere die schwierigere Art in Pietra dura, welche man auch die florentinische nennt und die ihre Bilder, meist Stillleben, Früchte, Blumen, Instrumente aus den Steinstückchen nach den Contouren der Zeichnung ausschneidet und in die schwarze Marmortafel einsetzt. Ihre Hauptverwendung hat sie bei Tischplatten, in kleinerer Art auch bei dem Schmuck. Ihr gegenüber steht die f. g. römische Mosaik, welche das Bild, das reichere Gegenstände hat, Figuren, Landschaften, Architekturen, aus sehr kleinen regelmässigen Steinchen oder vielmehr gefärbten Glasstückchen zusammengesetzt und in einer Kittmasse befestigt. Für diese Art hat bekanntlich die päpstliche Fabrik die Führung, aber, wie die Ausstellung lehrte, sind es zahlreiche Privatmosaicisten, welche für den Schmuck arbeiten. Auch die Holzmosaik und Marqueterie wird in Italien geübt, keineswegs aber mit der Schönheit und Sorgfalt wie z. B. im fünfzehnten Jahrhundert.

Geht die neue Goldschmiedekunst Italiens auf antike Vorbilder zurück, neben welchen die Muster der Renaissance noch eine geringe Bedeutung haben, so sind es für die erneuerte Kunst in Bronzen und Eisen grade die Arbeiten dieser Epoche, welche nachgebildet werden. Italien gehört zu den wenigen Staaten, die heute das geschmiedete Eisen als Kunstarbeit wieder aufgenommen haben. Franci in Siena führt uns nicht blofs die Copien der alten Leuchterträger und Fackelhalter von Florenz und andern Städten vor Augen, sondern auch mit Ranken, Laub und Früchten reichgeschmückte Gitter. Die Imitation der alten Bronze- und Messingarbeiten scheint ihren Hauptsitz in Venedig aufgeschlagen zu haben; eine Reihe gröfserer und kleinerer Giefsstätten nehmen daran Theil. Auf der Ausstellung erschien Michieli, zum Theil schon mit Arbeiten von fast



Candelaber in Eisenguss von der Stollberg-Wernigeroder Faktorei in Ilfenburg.